

Ein Gang durch die Ausstellung beginnt mit römischen Glasurnen, syrischen Balsamarien und mittelalterlichen Trinkgefäßen in verschiedenen Grüntönen, weil die frühen Waldglashütten Glas noch nicht entfärben konnten. Es gab auch nur wenige Gefäßtypen. Das änderte sich im 16. und 17. Jahrhundert. Jetzt kam eine große Vielfalt von Gegenständen auf den Markt. Humpen und Stangengläser finden sich in verschiedenen Ausführungen. Es entwickelte sich der Römer und auch das Stengelglas, das bis heute als Weinglas in Gebrauch geblieben ist. Scherzgläser, z. B. in Form von Hunden, Trompeten, Pistolen und anderem mehr, sind Beispiele für den Witz und die Phantasie der Menschen in vergangenen Zeiten.

Die Venezianer, die über zwei Jahrhunderte den Glasmarkt beherrschten, sind mit brillanten Techniken vertreten. Auch das Färben und Entfärben des Glases

ist ihnen wieder gelungen. So besteht nicht nur ihr hauchzartes »Cristallo«, sondern auch das bunt-schillernde Aventuringlas.

In Böhmen entstand dann im 17. Jahrhundert das Kristallglas und der Edelsteinschliff wurde auf das Glas übertragen und auch in dieser Technik entwickelte sich eine themenreiche Bilderwelt, die bis heute ihre Anziehungskraft behalten hat.

Schwarzlot- und Zwischengoldgläser sind eine weitere Variante des fast unerschöpflichen Themas Glasgestaltung.

Im Historismus wurden die Stil-epochen aller Kunstgewerbe und so auch die des Glases neu belebt. Dabei hat man zwar auch kopiert, aber die führenden Firmen haben hervorragende und überzeugende Leistungen geschaffen, wie z. B. die Rheinische Glashütten AG in Ehrenfeld bei Köln oder die Firma Lobmeyr in Wien, um nur zwei aus einer Anzahl solcher Firmen zu nennen.

Der Jugendstil hat dann mit den

alten Reminiszenzen aufgeräumt und an ganz andere Vorstellungen angeknüpft. Chinesische Überfangtechnik und japanische Naturauffassung inspirierten jetzt die jungen Künstler. Subtile, elitäre und teure Glasschöpfungen waren das Ergebnis.

Schließlich sind auch Gläser aus Rußland und Persien in der Sammlung des Gewerbemuseums vertreten. Man knüpfte dort zwar an die europäischen Glastechniken an, fand aber in Form und Dekor zu ganz eigenen Schöpfungen.

Auch im 20. Jahrhundert ist die Glasherstellung neue Wege gegangen und auch hier findet der Zeitgeist sowohl im Gebrauchswie im Luxusglas seinen Niederschlag.

Glas ist ein Werkstoff, der die Kultur des Menschen seit Jahrtausenden mitbestimmt hat und der dabei nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Rückblick auf die Ausstellung

iz Leben und Arbeiten im Industriezeitalter

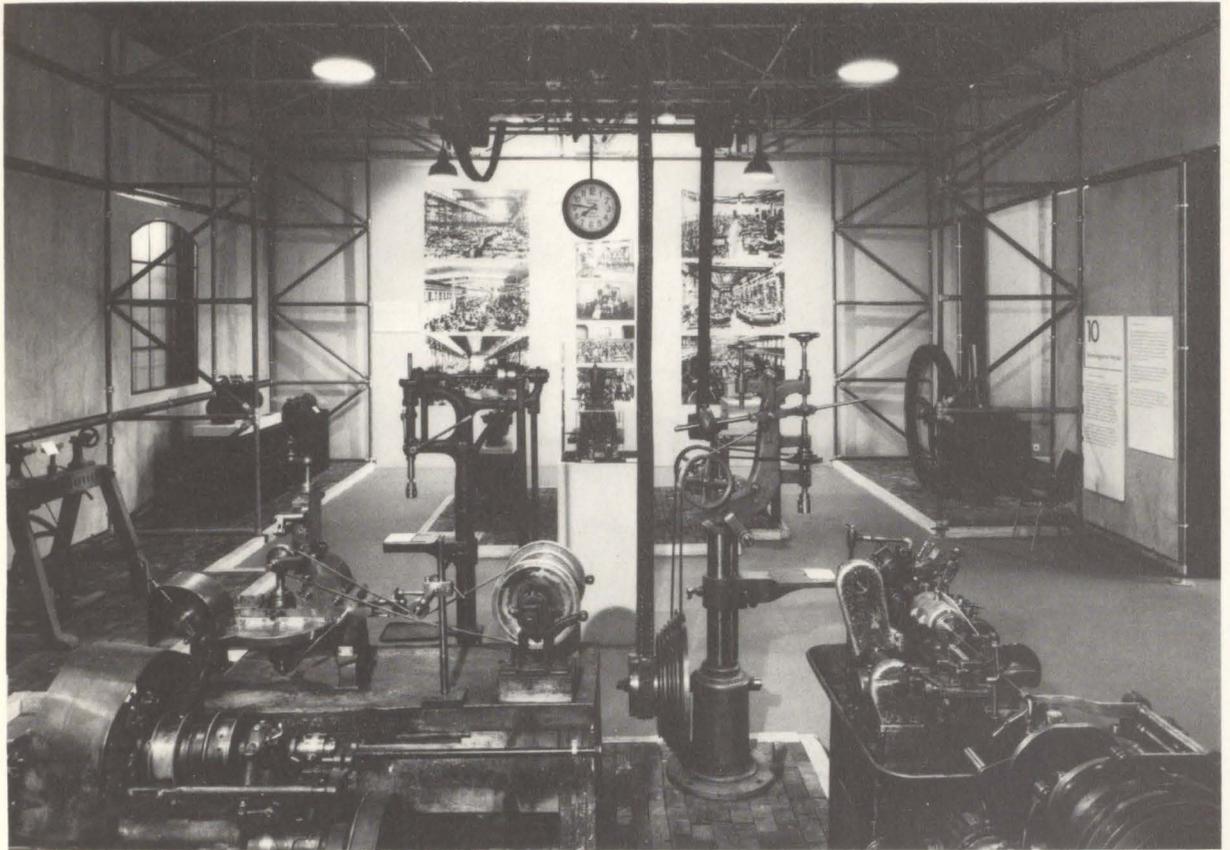
Mit dem 25. August 1985 schloß die Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter«, die das Germanische Nationalmuseum im Zusammenwirken mit dem Centrum Industriekultur der Stadt Nürnberg ausgerichtet hatte. Beim Versuche einer ersten Rückschau mag daran erinnert sein, daß das Museum im Jahre 1982 vom Freistaate Bayern den Auftrag erhalten hat, eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte zwischen 1850 und der näheren Vergangenheit zu veranstalten und um die Mitte des Jahres damit beginnen konnte, dem Unternehmen erste Planungen zu widmen. Damals war zwar ein Konzept, das von den Historikern Professor Dr. Michael Stürmer, Professor Dr. Klaus J. Bade, Professor Dr. Hans-Ulrich Thamer erarbeitet worden war, vorhanden, doch wurde alsbald offenkundig, daß es für die Lösung der Aufgabe, die das Germanische Nationalmuseum übernommen hatte, kaum Orientierungshilfen gab. Während viele Ausstellungen auf bereits vorhandenen, ausgiebig ausgewerteten Materialsammlungen und langen Forschungsstraditionen beruhen, war es für die Industrieausstellung unumgänglich, die notwendige Quellengrundlage erst zu



Abschnitt Alltag der Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter«

schaffen, d. h., es waren in Museen, Archiven und Bibliotheken, bei Firmen und Organisationen die Dokumente zu ermitteln, die geeignet erschienen, Entwicklungen und Situationen der letzten 130 Jahre zu veranschaulichen: Sach- und Bildzeugnisse, Bücher und Broschüren, Schriftgut. Diese vorbereitenden Sichtungen und Erhebungen dienten immer auch dem Zwecke, die Themen der Ausstellung anhand von authentischen Zeugnissen zu behandeln; abseits

aller anderen denkbaren Realisierungsmöglichkeiten erschien die Darbietung von Originalen als die museumsadäquate Form der Vermittlung von Erkenntnissen zur Geschichte des Industriezeitalters. Im Verlaufe von etwa zwei Jahren entstand eine recht beträchtliche Quellensammlung, die – bezogen auf die Umsetzung in einer Ausstellung – zu strukturieren und zu reduzieren war. Immerhin war es letztlich unumgänglich, etwa 1700 Exponate in die Ausstellung einzubeziehen, um



Maschinenhalle der Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter«. Fotos: Hildegard Weber, Köln

die Mannigfaltigkeit der Veränderungen, wie sie durch die Entfaltung der Technik, durch die Verdichtung der Kommunikation, durch den Wandel der Arbeitsformen und Wirtschaftsweisen verursacht worden sind, zu veranschaulichen. Sicher lassen sich viele gute Argumente gegen Ausstellungen solchen Umfangs vorbringen, jedoch vermag nur eine umfassende, die Wechselbeziehung zwischen Einzelfaktoren kenntlich machende Darbietung die Komplexität des geschichtlichen Ablaufs im Zeitalter der Hochindustrialisierung gerecht zu werden. Die Ausstellung forderte den gründlichen Besucher, dem die in Zusammenarbeit mit dem Architekten Heinz Micheel, Köln und Gottfried von Haeseler, München entwickelte Gliederung sowie der von den genannten entworfene architektonische Rahmen, ebenso aber ein System von Hinweis- und Erläuterungstafeln Hilfen beim Rundgang durch den 2800 qm umfassenden Ausstellungstrakt anbot oder Möglichkeiten eröffnete, bei der Besichtigung eigene Schwerpunkte zu setzen. Zudem war ein Team von Führern, die über das Referat für Erwachsenenbildung des Kunstpädagogischen Zentrums im Germanischen Nationalmuseum ausgebildet worden waren, verfügbar, um angemeldeten Gruppen oder zu festgesetzten Zeiten auch Einzelbesuchern die Ausstellung zu erklären, während ein begleitendes

Filmprogramm in dokumentarischer oder fiktiver Präsentation ausgewählte Kapitel der Ausstellungsinhalte vertiefte.

Vielleicht wäre es richtig gewesen, in den einen oder anderen Ausstellungsabschnitt Elemente der Verlebendigung einzubringen, jedoch bleibt es ein Grundproblem, wie vergangenes Leben und Arbeiten, von dem uns die dinglichen oder schriftlichen Zeugnisse – nicht aber die volle Realität – bleiben, vergegenwärtigt werden können, ohne daß das Bewußtsein von jener Distanz und Fremdheit verloren geht, das zu den Voraussetzungen des Umgangs mit dem Geschichtlichen gehört. Aufgrund ähnlicher Überlegungen wurde auch das Instrument der Inszenierung nur sporadisch und in eher karger Ausführung eingesetzt. Die verwirklichten Rekonstruktionen in den Bereichen der Landesausstellungen, des Fabrikwesens, der Schule, der Maifeier, der Arbeiterbewegung, des Kaufhauses, des Alltages waren als Bestandteil der Vermittlung von Zusammenhängen und Bezügen zwischen Einzelgegenständen, bzw. zur Akzentuierung wichtiger Themen gedacht, sollten indessen keineswegs »Bilder aus dem Industriezeitalter« vorstellen.

Bei aller Fülle des Materials haben aufmerksame Besucher wiederholt Defizite in der Materialaufbereitung registriert oder ihrem Verlangen nach einer eingehenderen

Bearbeitung des einen oder anderen Themas bekundet – und manchem kritischen Gast paßte gleich die ganze Sache nicht, vornehmlich, weil er die Ausstellung ganz unmittelbar auf aktuelle Tagesfragen oder auch auf die eigenen gesellschaftspolitischen Vorstellungen bezogen sich wünschte. Aber der Rücklauf und manche eingehenden Erörterungen mit einzelnen unter den insgesamt etwa 72 000 Besuchern zeigen auch, daß das Ausstellungsthema und seine Realisierungsmöglichkeiten in diesen Jahren eine besondere Aktualität haben. Viele Bundesländer und Nachbarstaaten der Bundesrepublik beschäftigen sich derzeit mit der Begründung oder Einrichtung entsprechender Museen; so lag dann die Ausstellung gewissermaßen im Trend der Zeit und bot als erster umfassender Versuch, die Aspekte des Industriezeitalters ausstellungsmäßig zu behandeln, hoffentlich manche Anregung, die künftigen Lösungen zum Vorteil gereichen werden.

Es sei nicht verschwiegen, daß der Katalog der Ausstellung, in dem alle Exponate ausführlich kommentiert sind, günstig aufgenommen worden ist; einige Exemplare können noch über das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zum Preis von DM 34,- bezogen werden.

Bernward Deneke